

Nicolas Szafowal

Vortrag bei der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften

München, 25. September 2012

Sehr geehrter Herr Professor,

höchstverehrte Mitglieder der ehrwürdigen Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften, meine Damen und Herren,

es ist mir eine besondere Freude und Ehre, auf diesem Forum sprechen zu dürfen. Die Verdienste der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften, ihren Platz in der wissenschaftlichen Welt sowie die Errungenschaften ihrer Mitglieder habe ich immer mit Respekt und Dank für die Treue zur Heimat bewundert.

Zu meinem größten Bedauern hat der zweite Vortragende seine Teilnahme an diesem Abend kurzfristig abgesagt. Um das Thema wie geplant vorstellen zu können, habe ich meinen ursprünglichen Vortrag umarbeitet. Ich wage, beide Themen, das heißt die Darstellung der Universitätsgeschichte in der Prager Periode und den deutsch-ukrainischen akademischen Dialog in Prag in der Zeitspanne 1921 – 1945, in einem Vortrag zu vereinen. Da ich zur Zeit an einer deutschsprachigen Geschichte der Universität in dem akademisch-kulturellen Kontext ihrer Zeit bis Mai 1945 arbeite, gehe ich davon aus, dass ich eventuelle Fragen beantworten werden könne.

Mein Vortrag ist in drei Themenkomplexen und eine kurze Zusammenfassung gegliedert:

1. die Beweggründe für die Errichtung der Universität und die Forschungsquellen;
2. die Gründung in Wien und das Wirken in Prag; und
3. die deutschen Elemente in dem Universitätswirken der Prager Periode im Rahmen eines deutsch-ukrainischen akademischen Dialogs.

Zum 1. Die Beweggründe für die Errichtung der Universität und die Forschungsquellen

Die Ukrainische Freie Universität (weiter Universität) wurde am 17. Januar 1921 in Wien gegründet. Eine Gruppe von im Exil beziehungsweise in der Emigration lebenden ukrainischen Akademikern legte als Vertreter einer damals als Staat nicht existierenden ukrainischen Nation den Grundstein für eine Universität, die außerhalb der Ukraine wirken sollte.

Das tief verborgene Ziel war die Bewahrung der *Libertas academica* und die Sicherung der objektiven Wahrheit in den Geisteswissenschaften angesichts der Befürchtung einer

totalen beziehungsweise partiellen Unterjochung der akademischen Freiheit in ihrem Heimatland. Aus einer historischen Perspektive heraus erscheint dieser Standpunkt als eine visionäre Einschätzung von politischen Gefahren, die bevorstanden. Ferner ist es durchaus berechtigt zu vermuten, dass die Gründungsväter, die der eigenen Vision eine konkrete institutionelle Gestalt gegeben haben, sich der Tatsache nicht bewusst waren, dass ihr Unternehmen ein *Unicum* in der Geschichte der akademischen Institutionen weltweit darstellen würde, nämlich eine außerhalb des Heimatlandes und ohne dessen Unterstützung geführte Hochschule mit Promotions- und Habilitationsrecht.

Diese Institution ist von den Wirren des 20. Jahrhunderts nicht verschont geblieben. Anfang Mai 1945 wurde Prag fluchtartig verlassen. Die Gesamtarchiv- sowie Bibliotheksbestände blieben an der Moldau, wo sie verschiedene Schicksale erlebten. Deshalb ist eine kritische, nüchterne Betrachtung der Archivlage als Dokumentationsquelle notwendig.

In der Entwicklung der Universität sind drei Entwicklungsphasen deutlich zu unterscheiden, die mit drei verschiedenen mitteleuropäischen Metropolen verbunden sind und nach denen genannt werden:

1. die Wiener Periode vom Oktober 1920 bis September 1921;
2. die Prager Periode vom Oktober 1921 bis Anfang Mai 1945; und
3. die Münchner Periode vom Herbst 1945 bis dato.

Die Archivalien der Wiener Periode wurden zum Bestandteil der umfangreichen Archiven der Universität in Prag. Geführt unter der Leitung der jeweiligen Sekretäre des Rektorats, wie die Kanzlerstelle damals genannt wurde, stellten die Archivbestände eine unerlässliche Erstquelle zur Erforschung der Periode 1920 – 1945 dar. Diese Archivbestände beinhalteten, wie auch später in der Münchner Periode, folgende Sammlungen:

1. Niederschriften aller Sitzungen;
2. interne Verwaltungsangelegenheiten;
3. Personalakten von Lehrenden, Lernenden und Verwaltungsangestellten;
4. Magister- und Doktorarbeiten sowie Habilitationsschriften mit den Stellungnahmen der jeweiligen Begutachter;
5. allgemeine Korrespondenz;
6. Pressemitteilungen der Universität und Presseberichte über die Universitätstätigkeit;
7. Dokumentation zu jeder eigenen Publikation;

8. Katalog der universitätseigenen Bibliothek; und

9. Dokumentation zur Tätigkeit von universitätsnahen Institutionen, z. B. die Gesellschaft der Freunde der Ukrainischen Universität in Prag (1935 – 37) uä.

Diese Sammlung wurde nach der Besetzung Prags durch die Rote Armee zerschlagen und in die UdSSR abtransportiert. Heutzutage sind Dokumente zum Universitätswirken während dieser Periode in zumindest drei Ländern zu finden, nämlich in der Tschechischen Republik, in Österreich und in der Ukraine. Der gewissenhafte Forscher steht vor einer großen Herausforderung und der Faktor „Glück“ ist nicht zu unterschätzen. Dies trifft insbesondere auf die Vorgeschichte der Universität und die Wiener Periode zu. Die Folgen sind nicht zu unterschätzen. Uns sind zum Beispiel die Namen der Absolventen der Prager Periode und die Daten ihrer Abschlussprüfungen bekannt, jedoch sind Habilitationen von Promotionen nur in einigen Fällen zu unterscheiden. Titel von Magister- und Doktorarbeiten sowie von Habilitationsschriften sind nur über andere Quellen – wenn überhaupt – festzustellen, ebenso die Namen von Doktorvätern und Gutachtern. Eine weitere damit verbundene Frage ist die nach den endgültig verloren gegangenen Dokumenten.

Die Lage der Universitätsarchivalien der Münchner Periode ist erfreulicher. Sie sind mit unbedeutenden Ausnahmen vollständig erhalten.

Was die Sekundärquellen betrifft, ist die Literatur über die Universität umfangreich, jedoch wiederholt sie in der Regel allgemeine Informationen für die interessierte Leserschaft. Eine tiefgehende analytische Darstellung der Ereignisse lässt auf sich warten. Die Teileröffnung der Archive in der Ukraine brachte keine entscheidende Wende mit sich.

Zusammenfassend kann es behauptet werden, dass das Thema in all den Jahren nur fragmentarisch dargestellt wurde. Die Geschichte der Ukrainischen Freien Universität wartet noch auf ihren Nestor.

Zum 2. Die Gründung in Wien und das Wirken in Prag

Das moderne Schulwesen in der Ukraine hat seine Wurzeln in der Kiewer Akademie. Diese im Jahre 1632 entstandene Hochschule ist das Ergebnis einer Vereinigung von zwei älteren Schulen. Die älteste Universität auf ukrainischem Boden ist die von L'viv (Lemberg), die im Jahre 1661 gegründet wurde.

Bis zum ersten Weltkrieg befolgten die auf ukrainischem Boden wirkenden Universitäten die Hochschulpolitik der jeweiligen Besatzungsmacht. Es fehlte *stricto sensu* eine „ukrainische“ Universität, das heißt eine Universität, die den hochschulpolitischen Bedürfnissen des ukrainischen Volkes Rechnung getragen hätte, obwohl in Lemberg, das heißt im Bestand des österreichischen Reiches, im Jahre 1914 acht Lehrstühle und vier Dozenturen für ukrainische Studien existierten. Die Eröffnung einer ukrainischen Universität, die schwere politische Kämpfe und die Ermordung des Stellvertreters des österreichischen

Kaisers in Lemberg durch einen ukrainischen Studenten gekostet hat, war für das Jahr 1916 geplant, jedoch machte die Zäsur von 1914 diese Pläne zunichte.

In Folge der im Jahre 1919 bereits deutlich absehbaren Niederlage der Unabhängigkeitsbestrebungen beschlossen ukrainische Universitätsprofessoren eine ukrainischsprachige Universität außerhalb der Ukraine zu gründen. Urheber dieser Idee war Oleksander Kolessa, ein Literatur- und Sprachwissenschaftler mit Weltruf. Die geplante Institution wurde als eine Bildungsanstalt, die zugleich als ein unabhängiges Beratungszentrum der ukrainischen Regierung fungieren sollte, konzipiert. Jedoch blieben die Verhandlungen von Emigranten wegen der extrem schwierigen Lage der ukrainischen Regierung ergebnislos.

Die Entscheidung für den Standort dieser zukünftigen Universität schwebte zwischen Wien und Prag, aber sie fiel aus politischen Gründen auf Wien. Die Stadt war seit 1772 das politische Zentrum der ukrainischen Gebiete im Habsburger Reich und die Donaumetropole spielte eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung dieser Territorien. Wien beheimatete seit 1848 eine beträchtliche Anzahl ukrainischer Studenten und junger Akademiker.

Im Oktober 1920 begann eine Reihe von entscheidenden Gesprächen, die zur Neugründung führten. Diese Gespräche waren von Unstimmigkeiten gezeichnet, insbesondere was unter dem Prädikat „frei“ zu verstehen wäre. Unter dem Einfluss sozialistischer Perspektiven hob ein Teil der Beteiligten den „freien“ Charakter der Vorlesungen und des Zusammenspiels einzelner innerinstitutioneller Einrichtungen hervor. Kolessa und seine Anhänger verstanden unter „freie“ den nichtstaatlichen Charakter der zukünftigen Hochschule und betonten die akademische Freiheit als höchsten Wert. Dieser letzten Auffassung nach sollte die Einrichtung dem Modell und der Struktur einer klassischen mitteleuropäischen Universität nach humboldtschem Verständnis entsprechen. Am Ende obsiegte dieses letztgenannte Konzept einer klassischen Universität.

Die feierliche Eröffnung der Universität fand am Montag, dem 17. Januar 1921, im großen Saal des Österreichische Ingenieur- und Architektenvereins im Palais Eschenbach zu Wien statt. Dieses Datum gilt als Gründungstag.

Der feierliche Vorlesung von Serhij Šeluchyn zum Thema *Recht, Gerechtigkeit, Ethik, Religion* ist als programmatischer Festvortrag zu deuten, in dem die Prägung der Universität deutlich herausgehoben wird: politisch- und konfessionsungebunden, jedoch zugleich zutiefst Werte verbunden.

Die *Grundordnung* vom 1921 legte die Bezeichnung der Universität fest – Ukrainische Freie Universität – und beendete die willkürliche Einordnung der Prädikate „Ukrainische“ und „Freie“. Bereits in Wien findet man die bis zum heutigen Tage gültige Regelung, dass das Ukrainische als Unterrichtssprache vorgeschrieben ist und dass andere Sprachen nur in Ausnahmefällen zugelassen werden. Diese erste *Grundordnung* legte fest, dass der Sitz der Universität „zurzeit“ Wien sei und dass dieser Sitz verlegt sein könnte. Das Universitätsziel ist die Pflege der Wissenschaft und der Kunst durch systematische Vorlesungen und Vorträge in ukrainischer Sprache. Dem Rektor obliegen Vertretungs- und Leitungs-

pflichten. Die Aufgaben des „Universitätssekretärs“ kommen durch die Befugnisse im Finanzbereich den Rechten und Pflichten eines Kanzlers gleich. Wichtige Entscheidungen im Bereich der Universitätsverwaltung fallen in alleiniger Kompetenz des Professorenkollegiums und für die akademischen Fragen ist nur der jeweilige Fakultätsrat zuständig.

Im ersten Semester gab es insgesamt 90 Studenten, darunter 15 Frauen.

Der einzige akademische Abschluss der Wiener Periode war die Habilitation von Ivan Mirtschuk am 22. Mai 1921. Er hat seine für die Wiener Universität, wo er beim Friedrich Jodl und Adolf Stöhr studierte, verfasste Habilitationsschrift „Metageometrie und Gnoseologie“ angereicht. Dieser erste Graduierte der Universität sollte eine bedeutende Rolle in ihrer Geschichte sowie in der Entwicklung der deutsch-ukrainischen akademischen und kulturellen Beziehungen spielen. Er war Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und starb in München am 2. Mai 1961 als Rektor der Universität.

Trotz dieses vielversprechenden Anfangs gingen nicht alle mit der Gründung in Wien verbundenen Hoffnungen und Versprechungen in Erfüllung. Deshalb äußerte der Universitätssenat am 16. März 1921 zum ersten Male schriftlich seinen Wunsch, die Universität nach Prag zu verlegen. Man berief sich auf den guten Empfang, den die ukrainische Emigration erlebt hatte sowie auf die politische Autonomie, die die ukrainische Minderheit in ihrem ethnographischen Gebiet in der Tschechoslowakischen Republik genoss. Diese Vorrede war mit zwei Bitten verbunden: der Erlaubnis zum Wirken ab dem nächsten Quartal in Prag mit der Überlassung von Unterrichtsräumen und einer staatlichen Finanzierung des Unternehmens. Die Bitte um die Finanzierung gründete auf der Tatsache, dass die Ukrainer, die tschechoslowakischen Bürger waren, bereits ein Bildungsangebot vom Staat erhielten und dass der tschechoslowakische Staat seine Grenzen für die Einreise einer beachtlichen Anzahl ukrainischer Flüchtlinge und Emigranten eröffnet hatte.

Die feierliche Inauguration der Universität in Prag fand am 23. Oktober 1921 im Konzertsaal des naturwissenschaftlichen Instituts in Anwesenheit von Repräsentanten der tschechoslowakischen Regierung und der europäischen akademischen Welt statt.

Die Standortverschiebung erzwang eine ganze Reihe von internen organisatorischen Veränderungen, von denen die Verabschiedung einer neuen *Grundordnung* und die Vergrößerung des Professorenkollegiums als wichtigste einzuschätzen sind. Die Universitätsgrundordnung orientierte sich an anderen west- und mitteleuropäischen Universitäten, mit dem Vermerk, dass die Universität für die Zeit ihres Wirkens in Prag ihre innere Organisation und die Beziehungen zwischen der akademischen Selbstverwaltung und den Studierenden den Vorgaben der Karlsuniversität anglich. Das Ukrainische wurde als Unterrichtssprache festgeschrieben, ebenso wie früher in Wien und daher in München, mit der einzigen Einschränkung, dass Vorlesungen auch ausnahmsweise in fremden Sprachen gehalten werden konnten. Die Universitätsstruktur sah das Wirken zweier Fakultäten vor – der Philosophischen mit den philologisch-geschichtlichen und naturwissenschaftlich-mathematischen Fachbereichen, und der für Rechts- und Sozialwissenschaften. Ferner wurde die Gründung anderer Fakultäten und Fachbereiche, soweit es die Umstände zuließen, vorgesehen. Bei den Versammlungen des Professorenkollegiums war die Teilnahme von

Studentenvertretern, die als Verbindung zwischen dem Rektorat und dem Senat einerseits und der Studentenschaft andererseits fungierten, vorgesehen. Soweit die *Grundordnung* keine Regelung im Einzelfall getroffen hätte, sollten die Bestimmungen der *Grundordnung* der Karlsuniversität entsprechende Anwendung finden. Die Benutzung von beiden Geschlechtsformen für die Substantiva „Student/Studentin“ bzw. „Hörer/Hörerin“ ist erwähnenswert. Der Neuanfang in Prag gab der Institution eine endgültige Universitätsform, auch bei den Amtsbezeichnungen.

Dem ersten Professorenkollegium in Prag gehörten auch ukrainische Professoren ausländischer Universitäten an, die als weitere Mitglieder Persönlichkeiten beriefen, die sich durch wissenschaftliche Arbeiten und besonderes Fachwissen ausgezeichnet hatten. Im ersten Prager Semester lehrten an der Philosophischen Fakultät 8 Professoren und Dozenten und an der Fakultät für Rechts- und Sozialwissenschaften 4 Professoren und 2 Dozenten. Im darauffolgenden Semester stieg die Mitgliederzahl des Professorenkollegiums auf 21 und nach weiteren 10 Jahren zählte es 39 Mitglieder.

Das Ministerium für Schulwesen und Bildung billigte am 5. Oktober 1921 das Vorlesungsprogramm des ersten Prager Semesters (Wintersemester 1921/22). Die Studenten der Karlsuniversität konnten durch diese Verordnung die Lehrveranstaltungen der Universität besuchen. Sie wurden von der Karlsuniversität anerkannt und angerechnet. Der Universität standen Räumlichkeiten der Karlsuniversität in den Gebäuden des Karolinums und des Klementinums sowie des Naturwissenschaftlichen Instituts in der Albertova 6 zur Verfügung. Im ersten Semester waren insgesamt 702 Studenten immatrikuliert (420 an der Philosophischen und 282 an der Fakultät für Rechts- und Sozialwissenschaften), darunter 42 Frauen. Die höchste Studentenzahl wurde im Sommersemester 1923 mit 874 Studenten erreicht. In dieser Prager Periode waren an der Universität Studenten mit 21 verschiedenen Staatsangehörigkeiten und 25 Nationalitätszugehörigkeiten immatrikuliert. Man findet auch Studenten mit der deutschen Staatsangehörigkeit, zum Beispiel im Sommersemester 1936 waren von 216 Studenten – 43 Deutsche.

Die 20er Jahre standen im Zeichen des Ausbaus, während die Tätigkeit der 30er Jahre sich im Rahmen einer tiefgreifenden finanziellen und politischen Krise entwickelte. Es kam zu einer Neuorientierung der tschechoslowakischen Außenpolitik gegenüber Polen und der UdSSR, die eine beträchtliche Einschränkung der Rechte der ukrainischen politischen Emigration in der Tschechoslowakei sowie eine Kürzung und teilweise Streichung der staatlichen Zuwendungen mit sich brachte. Die Gefahr einer politisch motivierten Schließung wurde durch Ivan Horbačevs'kyj abgewendet, der zugleich Universitätsrektor und Präsident der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften war. Die politischen Vorgänge vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hinterließen auch Spuren an der Universität. Im Jahre 1939 waren an der Universität lediglich 61 Studenten immatrikuliert.

Im Jahre 1938 wollte der akademische Senat die Universität nach Chust, der Hauptstadt der Karpato-Ukraine, als Ukrainische Staatliche Universität verlegen, jedoch erteilte die ungarische Besatzungsmacht keine Genehmigung dafür.

Die Folgen des Münchner Abkommens und der Zweite Weltkrieg stellten auch für die Universität neue Herausforderungen und Gefahren dar. Mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren wurde die Universität der deutschsprachigen Karlsuniversität teils angegliedert. Ab 1941 nahm die Zahl der Studenten, nicht zuletzt in Folge des Zuzugs aus dem Generalgouvernement, wieder zu. Das Ukrainische Zentralkomitee in Krakau vergab etliche Stipendien sowie einige Zuschüsse für wissenschaftliche und verlegerische Zwecke. Gegen Ende des Krieges zählte das Professorenkollegium 20 Professoren, 10 Dozenten und 3 Lektoren, insgesamt 33 Mitglieder.

Das Ende der Prager Periode fiel im Mai 1945 mit der Besetzung Prags durch sowjetische Truppen zusammen. Der damalige Rektor der Universität, Andrij Jakovliv, verließ im April 1945 mit einer Gruppe von Professoren und Studenten Prag in Richtung Westen, hatte aber die Amtsgeschäfte Avhustyn Vološyn, dem langjährigen Professor für Pädagogik, Ehrendoktor der Universität und Präsidenten der Karpato-Ukraine im Jahre 1939, übergeben. Vološyn trat für den Verbleib der Universität in Prag ein. Er wurde am 21. Mai 1945 verhaftet und kam am 19. Juli 1945 im Butirka-Gefängnis in Moskau zu Tode.

Die Vision des letzten Rektors der Prager Periode erwies sich als utopisch. Die Universität wurde von der sowjetischen Besatzungsmacht buchstäblich liquidiert, die dort tätigen Mitarbeiter verhaftet, die Sachwerte vernichtet, ausgeraubt oder in die UdSSR transportiert, insbesondere Personalakten sowie Archivbestände. Die Universität schien dem Untergang geweiht zu sein, aber Visionen lassen sich nur schwer vernichten. Die Universität stand vor einem neuen Aufbruch. Das rettende Ufer hieß München, wo das Wirken ab Wintersemester 1945/46 und bis zum heutigen Tage fortgesetzt wird.

Zum 3. Die deutschen Elemente in dem Universitätswirken der Prager Periode im Rahmen eines deutsch-ukrainischen akademischen Dialogs

Das Thema der deutschen Elemente in dem Universitätswirken bedarf, um Klarheit zu gewinnen, einer Begriffspräzisierung.

Unter „deutschen Elementen“ verstehe ich die Elemente des deutschen kulturwissenschaftlichen Prozesses, die in dem Universitätswirken der Prager Periode auftauchen.

Im Zuge eines verspäteten Biedermeiers beginne ich bei der Sprache.

In der Prager Periode sind folgende Sprachlehrstühle beziehungsweise Lektorate unterhalten worden: Klassische Philologie mit Altgriechisch und Latein, Altslawisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Tschechisch und die Lehrstühle, die im Zusammenhang mit der ukrainischen Sprache standen, wie ukrainische Philologie. Wenn man die Werdegänge der Mitglieder des Professorenkollegiums sowie der Studierende durchgeht, kommt es deutlich zum Ausdruck, dass sie alle tief in der mittel- und osteuropäischen Tradition auch sprachlich verankert waren. Alle Professoren haben frei auf Deutsch, Französisch und außerhalb der ukrainischen mindestens in drei-vier slawische Sprachen gesprochen und ge-

schrieben. Wenn man die Jahresberichte der akademischen Tätigkeit jedes einzelnen Professoren anschaut, das heißt die Beiträge beziehungsweise Bücher, die veröffentlicht, und die öffentlichen Vorträge, die gehalten wurden, kommt diese sprachliche Vielfalt sehr zum Ausdruck. Was Deutsch anbetrifft, ist es verständlich, da sie vor dem zweiten Weltkrieg die *lingua franca* in der mittel- und osteuropäischen Wissenschaft war.

Die Mitglieder der Universität in der Prager Periode waren Menschen, die den Zugang von der kyrillischen zur lateinischen Schrift über zwei Sprachen erhalten haben, nämlich Deutsch und Französisch. Jedoch blieb Französisch die gesprochene Kommunikationssprache, aber Deutsch entwickelte sich zur Kommunikationssprache im Wort und Schrift. Erstaunlich ist die weitverbreitete Präsenz des Englischen, Italienischen und Spanischen.

Diese von mir angedeutete Dominanz des Deutschen kam auch zum Ausdruck in den philosophischen Vorlesungen. Es ist bekannt, dass die Sprachregelung mit der Zulassung von sprachlichen Ausnahmen benutzt wurde. Die Übungen zu den Vorlesungen über antike Philosophie sind auf Altgriechisch beziehungsweise auf Latein und die Übungen zu den Vorlesungen über deutsche Philosophie sind mit den Texten im deutschen Original gehalten worden. Hier ist etwas besonderes Wertvolles zu vermerken. Iwan Mirtschuk, Professor für Philosophie, gab im akademischen Jahr 1928/29 ein Hauptseminar mit Übung zu Kants *Prolegomena*. Unter seiner Leitung ist von den Studenten eine vollständige Übersetzung dieses Werkes ins Ukrainische entstanden, die die Grundlage für eine neue originelle Kantterminologie auf Ukrainisch mit Gültigkeit bis heute lieferte. Das Buch erschien 1930 in Lemberg. Eine zweite, zweisprachige Auflage zum Kantjubiläumjahr erschien 2004 in München.

Neben den philosophischen Vorlesungen, wo die deutschen Elemente des öfters im Wechselzusammenspiel mit den ukrainischen – zum Beispiel Skovoroda und der deutsche Idealismus, der Kantianismus in der Ukraine – behandelt wurden, stellten die deutsch-ukrainischen Beziehungen in ihrer vollen Komplexität den Inhalt verschiedener Vorlesungen, zum Beispiel beim Recht, Geschichte, Kunstwissenschaften, vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaften dar.

Die Frage nach dem vorhandenen beziehungsweise nichtvorhandenen deutsch-ukrainischen akademischen Dialog in Prag ist mit diesem Themenkomplex zutiefst verbunden.

Mirtschuk, die Gallionsfigur der deutsch-ukrainischen kulturellen und akademischen Beziehungen, ist zugleich eine Schlüsselfigur des deutsch-ukrainischen akademischen Dialogs in dieser Prager Periode sowie später in München. Es ist unbestreitbar sein Verdienst, dass der später berühmte Heidelberger Professor Dmytro Čyževs'kyj, der an der Ukrainischen Freien Universität in Prag promovierte, habilitierte und wissenschaftlicher Mitarbeiter war, bevor er nach Halle an der Saale ging, sich einem Thema widmete, das ihm zum Klassiker machte: Die Rezeption Hegels bei den Slawen. Dieses Thema war das Leitmotiv seiner Promotion und ist Mirtschuk als sein Doktorvater zu verdanken.

Mirtschuk war auch der Initiator eines Projektes, deren Nachhaltigkeit bis zum heutigen Tage wirkt. 1940 habilitierte an der Universität in Prag Jaroslav Rudnyc'kyj, der später eine herausragende Rolle in der Etablierung der kanadischen Slavistik spielen sollte. Mirtschuk entdeckte die Neigung des jungen Wissenschaftlers und vermittelte ihm ein Forschungsstipendium an dem von ihm geleiteten Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut zu Berlin. Das Ergebnis ist das vielbenutzte *Ukrainisch-deutsche Wörterbuch* von Kuziela-Rudnyc'kyj, das seit 1942 mehrere Auflagen erlebt hat.

Wie erwähnt, entwickelte sich die Universität in Prag in kürzester Zeit zum wichtigsten Mittelpunkt des ukrainischen akademischen Lebens in der Emigration. Der Rektor hatte von Amts wegen den Vorsitz des Ukrainischen Akademischen Komitees, das von der Internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit beim Völkerbund anerkannt wurde, die ukrainischen akademischen Einrichtungen vereinigte und ihnen vorstand. Es gab bis Mitte der 1920er Jahre rege Kontakte mit ukrainischen wissenschaftlichen Institutionen auf dem Gebiet der UdSSR. Diese Verbindungen wurden im Zuge von politischen Verfolgungen und der totalen Sperrung der Grenzen Ende der 20er Jahre unterbrochen, ebenso brachte der Beitritt der UdSSR in den Völkerbund im Jahre 1934 einen Ausschluss aller Emigranteninstitutionen aus diesem Bund mit sich. Beachtenswert ist, dass in den Zeiten, als die Universitäten in der Sowjetukraine geschlossen und in Institute zur Volksbildung umgewandelt wurden, die Ukrainische Freie Universität die einzige ukrainische Universität weltweit war.

Die Tatsache, dass die Universitätsprofessoren Gelehrten mit Weltruf an der Wiener, Krakauer, Kiewer, Sankt-Petersburger, Lemberger, Warschauer und Prager Universitäten waren, ermöglichte die Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftlern auf privater Ebene, jedoch nicht auf institutioneller. Das Beigeschmack des Exils und die politische Instabilität der Zwischenkriegszeit sowie während des zweiten Weltkrieges prägten diese Kontakte.

Obwohl die ukrainischen Professoren eine ganze Reihe von Veröffentlichungen zum deutsch-ukrainischen kulturell-wissenschaftlichen Dialog herausgaben, zum Beispiel Ivan Mirtschuks Studien zum Kants oder Baumgartners Einfluss in der Ukraine oder die Rezeption von Hryhorij Skovoroda in Deutschland, das Buch von Dmytro Antonovyč *Deutsche Einflüsse auf die ukrainische Kunst*, Dmytro Dorošenkos *Die Ukraine und das Reich. Neun Jahrhunderte deutsch-ukrainische Beziehungen im Spiegel der deutschen Literatur- und Geistesgesichte*, Andrij Jakovlivs *Das deutsche Recht in der Ukraine und seine Einflüsse auf das ukrainische Recht im 16. bis 18. Jahrhundert* oder Roman Smal'-Stoc'kyjs *Die germanisch-deutschen Kultureinflüsse im Spiegel der ukrainischen Sprache*, sind die Beiträge von der deutschen Seite eher bescheiden. Man findet nur einige Artikel oder Broschüren bei Max Vasmer, Karl Meyer oder Hans Koch, die alle nicht in Prag tätig waren.

Wo soll man die Antwort auf die Frage nach diesem vermutlichen Desinteresse der deutschen akademischen Welt in Prag suchen? Meines Erachtens ist die Antwort nicht in einem mangelnden Interesse sondern in der Lage der deutschen Wissenschaftler in Prag zwischen den Kriegen zu finden: Sie waren mit der Problematik der eigenen Ortsbestimmung im Tschechoslowakischen Staat beschäftigt. Deshalb kann es behauptet werden, dass ein deutsch-ukrainischer akademischer Dialog in Prag der Zwischenkriegszeit und

während des zweiten Weltkrieges fehlt. Dieser findet in Berlin, Königsberg, Breslau, Münster und Halle an der Saale statt.

Zum 4. Zusammenfassung

Zeiten und Lebensbedingungen ändern sich ebenso, wie auch Menschen und Institutionen. Die Ukrainische Freie Universität, die aus der Taufe heraus als Bewahrerin und Vermittlerin konzipiert wurde, entfaltete sich bereits in Prag zur Entwicklerin und Brückenbauerin. Unveränderlich blieb das Streben nach Wahrheit und nach dem, was *Libertas academica* genannt wird. Diese Freiheit erhält Kräfte im Rahmen eines Dialogs, aus dem Disput mit anderen wissenschaftlichen Standpunkten. Der deutsch-ukrainische wissenschaftliche Dialog in Prag, der als Prager Monolog aber als Dialog außerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Staates sich entwickelte, hat wertvolles hervorgebracht und sein Wirken ist noch heutzutage spürbar. Es ist nicht gewagt zu behaupten, dass gerade die Prager Umstände den Nährboden für diese Tätigkeit lieferten.

Die dargestellte Entwicklung erschöpft das Thema nicht. Hoffentlich ist es mir gelungen, den Entstehungs- und Etablierungsprozess eines einmaligen gelungenen Experiments in der Geschichte des Hochschulwesens weltweit anhand einiger Anhaltspunkte zu skizzieren.

Es handelt sich um ein *Unicum*, eine Tat don-quixotischen Ausmasses, in der die nationale Notlage zu Tugend und Genialität erhoben wurde. Die Prager Periode findet ihre Fortsetzung in München bis zum heutigen Tage, aber dies ist ein anderes nichtabgeschlossenes Kapitel.

Danke für die Aufmerksamkeit!